

Kind

Friederike Schmidt

Gibt man in den gängigen Online-Suchmaschinen das Stichwort ›dicke Kinder‹ ein, finden sich nahezu ausschließlich Bilder von Kindern mit extrem hohem Körpergewicht. Diese Kinder werden durch eine klare Fokussierung auf den Oberkörper dargestellt, der vielfach unbekleidet abgebildet ist. Neben dieser wortwörtlichen Entblößung der Kinder fällt die zusammengesackte Haltung auf, mit der die Kinder häufig dargestellt sind. Dadurch werden ihr Bauchvolumen und die sich dabei bildenden Bauchfalten deutlich betont. Verschiedentlich wird dies noch darüber verstärkt, dass die Kinder ihre nackten Bauchfalten umfassen und/oder zusammengedrückt halten (→ Nacktheit). In diese Bildlogik sind auch Abbildungen einzuordnen, in denen Kinder mit deutlich zu engen Kleidungsstücken dargestellt werden. Zudem fällt auf, dass dicke Kinder vor allem einzeln fotografiert bzw. wenn sie mit anderen Kindern dargestellt werden, dann haben diese ebenfalls deutliches ›Übergewicht‹, und – ob einzeln oder gemeinsam – sind diese Kinder, den Bildern folgend, mit nichts anderem beschäftigt als mit dem → Essen von süßen und fettigen Lebensmitteln und/oder TV-Konsum, das sie einzig zu befriedigen scheint. Gibt man hingegen das Stichwort ›Kinder‹ in die Online-Suchmaschinen ein, zeigt sich eine völlig andere, wenngleich eine ebenfalls recht eindimensionale Repräsentation von Kindern: Kinder sind in Bewegung, lachen, sind vollständig bekleidet, werden vor allem als Kollektiv gezeigt und sind zumeist ›nicht‹ mit dem Essen beschäftigt.

Wie ist diese Repräsentation von Kindern, diese geradezu groteske Darstellung von Kindern mit hohem Körpergewicht, auf die May Friedman (16ff.) auch für den englischsprachigen Raum hinweist, zu verstehen? Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die systemtheoretischen Analysen von Swen Körner zur gesellschaftlichen Kommunikation zu juvenilem ›Übergewicht‹. Darin wird auf eine gesellschaftliche Problematisierung dicker Körper hingewiesen. Körner spricht auch von einer »kommunikative[n] Karriere

defizitärer Kinder-Körper« (195), die er in die für die Moderne spezifische Verwiesenheit auf Krisen und deren Bewältigungsversuche einordnet. Dabei wird deutlich, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung zu ›Übergewicht‹ in der Kindheit durch eine »Referenz auf quasi-natürliche Sichtbarkeiten dicker und unfitter Körper« (194) getragen wird. In diesem Zusammenhang lassen sich auch die skizzierte mediale Repräsentation von dicken Kindern verstehen. Sie re-produzieren eine »vermeintlich naturgegebene Sichtbarkeit der Problematik« (ebd.) des dicken → Körpers und fungieren darüber als »hocheffektive Resonanzverstärker« (11) gegenwärtiger Krisendiskurse.

Da Krisen für moderne Gesellschaften insgesamt konstitutiv sind, bleibt aber die Frage, warum dicke Kinder medial gerade jetzt so dargestellt werden, wie skizziert. Aufschlussreich sind an dieser Stelle Hinweise zum aufkommenden Sozialinvestitionsstaat (Lessenich), der sich in den 1990er Jahren etabliert hat. Charakteristisch für diesen wohlfahrtsstaatlichen Wandel ist eine Zunahme an staatlichen und öffentlichen Bemühungen einer Regulierung der Lebensführung. Dabei werden die Subjekte in sozialinvestiver Logik aufgefordert, zum eigenen Wohle und zum Wohle aller in die eigene Lebensgestaltungsweisen zu investieren. Hierbei rücken verstärkt Lebensbereiche in den Fokus, die bis dato als privat galten – so etwa die Ernährung und die Körper der Subjekte. Zwar sind beide in der Moderne schon immer öffentlichen Einflussnahmen unterworfen, jedoch werden das Essen und die Körper der Subjekte seit einigen Jahren vermehrt als individuelle sowie gesellschaftliche Risiken ausgewiesen, die als solche einer vermehrten Regulierung bedürfen. Im Blick dieser veränderten Subjektregulierung sind dabei insbesondere das Essen der Kinder und ihre Körper. Hierfür spricht u.a. die Zunahme der ernährungswissenschaftlichen Forschung zur institutionellen Verpflegung von Kindern, der Ausbau der Forschung zum Ernährungs- und Gesundheitszustand von Kindern in Deutschland wie auch die Intensivierung gesundheitspolitischer Maßnahmen der Ernährungsregulierung in der Kindheit seit Anfang der 2000er Jahre (Schmidt).

An diese veränderten Regulierungsbemühungen in der Kindheit knüpfen die medial verbreiteten Bilder dicker Kinder unmittelbar an und verstärken diese (→ Medien). Denn über die eindimensionale Darstellung der Kinderkörper wird der schlanke Kinderkörper mit Normen ›guter‹ Kindheit verschränkt, zu denen u.a. Freude, Spiel und Freund*innen zählt. Darüber wird eine Problematisierung des dicken Kinderkörpers möglich, die ein sofortiges, biografisch frühzeitiges und umfangliches Eingreifen in die Ernährung und Körperlichkeit der Kinder plausibel und zwingend macht (Körner). Für Kin-

der und die für sie Sorgeverantwortlichen hat diese Gouvernamentalität des Kinderkörpers, die über die mediale Repräsentation von Kindern vermittelt wird, Effekte: Nicht nur konfrontiert sie Kinder und → Eltern vermehrt mit Regulierungsbemühungen ihrer Ernährung und Körper durch Kita, Schule oder Ärzt*innen; zugleich engt sie Subjektivierungsmöglichkeiten ein, leistet Stigmatisierungen von Kindern Vorschub, deren Körper sich nicht in die Norm des schlanken Körpers einfügen, und sie zeitigt neue soziale Ungleichheiten (Barlösius). Dabei werden nicht zuletzt die Sorgeverantwortlichen dicker Kinder unter Verdacht gestellt, ihrer Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern nicht hinreichend Rechnung getragen zu haben (Friedman). Merkwürdig vernachlässigt ist die Pluralität von Körpern ebenso wie die kulturwissenschaftliche Einsicht, dass die Wahrnehmung und Bewertung von Körpergewicht ästhetischen Normen unterliegen, die sich historisch-kulturell verändern. Auch bleibt unberücksichtigt, dass Körpergewicht dynamisch und hohes Körpergewicht nicht per se gesundheitsproblematisch ist. Stattdessen bildet sich ein zu simples Bild heraus, dass ein glückliches Kind kein dickes Kind ist bzw. ein dickes Kind kein glückliches Kind sein kann und insofern auch keine gute Kindheit erlebt.

Literatur

- Barlösius, Eva. *Dicksein: Wenn der Körper das Verhältnis zur Gesellschaft bestimmt*. Campus Verlag, 2014.
- Friedman, May. »Mother Blame, Fat Shame, and Moral Panic: »Obesity« and Child Welfare«. *Fat Studies: An Interdisciplinary Journal of Body Weight and Society* 4, 1, 2015, S. 14–27, <https://doi.org/10.1080/21604851.2014.927209>.
- Körner, Swen. *Dicke Kinder – revisited: Zur Kommunikation juveniler Körperkrisen*. transcript Verlag, 2015, <https://doi.org/10.14361/9783839409541>.
- Lessenich, Stephan. *Die Neuerfindung des Sozialen: Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. transcript Verlag, 2008, <https://doi.org/10.14361/9783839407462>.
- Schmidt, Friederike. »In Sorge ums Kind. Transformationen der Sorge am Beispiel von Ernährungspräventionen«. *Anthropologie der Sorge*, hg. von Cornelia Dietrich et al., Beltz Juventa, 2020, S. 202–212.

Weiterführend

Boero, Natalie und Thomas Pattie. Hg. *Fat Kids*. Themenheft *Fat Studies: An Interdisciplinary Journal of Body Weight and Society* 5, 2, 2016.

Bollig, Sabine, et al. Hg. *Materialitäten der Kindheit: Körper – Dinge – Räume*. Beltz Juventa, 2020, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25532-9>.

Kelle, Helga und Johanna Mierendorff. Hg. *Normierung und Normalisierung der Kindheit*. Beltz Juventa, 2013.